Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 1 (1917)

Heft: 1

Artikel: "Lueget Si, ehr Herre! - Schweizerdeutsch oder Schriftdeutsch?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419411

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage

Januar 1917.

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Zur Einführung.

Der Deutschschweizerische Sprachverein ist ein Bund von Schweizerbürgern zur Pflege und zum Schutz der deutschen Sprache in der Schweiz. Mit welchen Mitteln sucht er seine Ziele zu erreichen? — Bor allem müssen natürlich seine Mitglieder persönlich in seinem Sinne handeln. Aber einerseits bedürfen diese selbst teils fach= männisch leitender, teils gegenseitiger Unregung und Belehrung, anderseits will er seine Gedanken auch in die Deffentlichkeit tragen und seiner Sache neue Freunde werben. Das Hauptmittel war bisher neben unserm Jahresheft, das sich in den letzten Jahren zu einer stattlichen Rundschau entwickelt hat, und neben gelegentlichen Beröffentlichungen und Eingaben die Monatsschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins. Es ist natürlich lächerlich, uns, wie das schon geschehen ift, daraus einen Borwurf zu machen, daß wir eine Berliner Zeitschrift benüten; wenn wir ihr aber regelmäßig in Form eines Umschlags eine Beilage etwa im heutigen Umfange mit-geben könnten, so hätten wir ein Mittel, auch unsere besondern schweizerdeutschen Bedürfnisse zu befriedigen. Es wäre vor allem ein Mittel zur Pflege unserer Mundart; denn es würde regelmäßig berichten über unser mundartliches Schrifttum und über die Fortschritte unseres Idiotikons und der übrigen Zweige der schweizerischen Mundartenforschung, oder selbständige kleinere Beiträge dazu liefern. Dazu kämen Berichte über den schweizerischen Anteil an schriftdeutscher Dichtung und Sprachwiffenschaft und kurze Auffätze über das Leben der deutschen Gemeinsprache in der Schweiz. Gelegentlich würde es auch berichten über Erscheinungen im sprachlichen Berhältnis zu unsern anderssprachigen Eidgenossen. Aehnlich wie in der Monatsschrift könnte ein Briefkasten, der aber für unsere besondern schweizerischen Bedürfnisse eingerichtet wäre, Auskunft geben auf allerlei sprachliche Fragen; er würde wohl auch von der Schweiz aus mehr benutt als jener, schon weil's billiger ift und rascher geht, und weil der Schweizer doch lieber in Zürich nachfragt als in Berlin.

Der eigentliche Gegenstand wäre natürlich immer die Sprache; gelegentliche Ausblicke in naheliegende andere Gebiete unseres deutschschweizerischen Volkstums dürften sich anschließen. Natürlich müßte die Beilage wie die Zeitschrift selbst zwar fachmännisch geleitet, aber durchaus volkstümlich gehalten sein. — Schließlich hätten die Vor-

fräftige Unterstützung durch freiwillige Geld-Beiträge. Der Ausschuß will daher einmal einen Bersuch machen. Sollte auf die ersten beiden Nummern hin genügende Unterstützung gewährt werden (Anmeldung von Beiträgen an unsern Rechnungsführer, Herrn Paul Antener, Bubenbergstraße 10, Bern), so würde das Unternehmen fortgesett, andernfalls fallen gelaffen.

Vereinsmitteilungen.

Einzug der Jahresbeiträge.

Der Unterzeichnete wird sich erlauben, den heurigen Jahresbeitrag von 5 Kr. (mit Zeitschrift) und 2 Kr. (ohne Zeitschrift) mit Nachnahme zu erheben, falls die Mitglieder, ausgenommen die Mitglieder des Zweigvereins Bern, die den Beitrag an den Rechnungsführer der Ortsgruppe bezahlen, nicht vorziehen sollten, ihn bis spätestens Ende Februar mir einzuschicken oder bei irgend einem Postamt mit beiliegendem Einzahlungsschein auf die Bostscheckrechnung III 607 der Geschäftskaffe des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Bern zu vergüten.

Für jeden freiwilligen Beitrag zur Förderung unserer

Sache bin ich im voraus recht dankbar.

Der Rechnungsführer: Paul Untener, Raufmann, Bubenbergftr. 10, Bern.

Verein für deutsche Sprache in Bern.

(Ortsgruppe des Deutschschweizerischen Sprachvereins.)

Monatsversammlung

Donnerstag, den 25. Januar 1917, abends 81/4 Uhr, im Bürgerhaus.

Bortrag des Hrn. Dr. H. Stickelberger über: "Die Sprache Johann Peter Sebels im Rheinländischen Hausfreund.

Nachher Geschäftliches. Zwei weitere Borträge stehen noch für diesen Winter in Aussicht.

"Lueget Sí, ehr Herre!" — Schweizerdeutsch oder Schriftdeutsch?

stände des Gesamtvereins wie der Ortsgruppen ein Mittel für den geschäftlichen Berkehr mit den Mitgliedern.
Die Jahresversammlung vom 15. Weinmonat 1916 hat die Herausgabe einer solchen Beilage grundsätlich beschlossen, sie ist aber nicht durchführbar ohne mur noch fragen!" — Ja, wenn wir's könnten!



findet eine Bersammlung statt von etwa fünfzig Teilnehmern: Bertretern der Schulpflegen, der Lehrerschaft, von gemeinnütigen Bereinen und Berufsverbänden, zur Besprechung der Frage der Berufswahl. Der Herr Präsident spricht "natürlich" schriftdeutsch, ja im herrlichsten Papierdeutsch: "Der Erziehungsrat hat den Gegenstand schon lange seinen Beratungen unterzo= gen. " Auch die ersten Redner in der Besprechung tun also, z. B. "Wo das Institut des Schularztes besteht, follte dieser ex officio der Jugendpflege-Kommission an-gehören" — wobei natürlich die meisten den Sinn von ex officio nur erraten können und unter einem Institut etwas anderes verstehen. Dann spricht ein Pfarrer, und man empfindet es als sehr nett von ihm, daß er sich zur Sprache des Volkes hinunterläßt: "ein "Baffus" gefalle ihm nicht recht in dem Vorschlage "für das Werk, das mer im Begriff sind z'organisiere". Das führt ihn "daruf, en einheitliches Organ" vorzuschlagen, "die Stell dönnt mit ere Besoldung dotiert wärde", "der effektive Nuge" sei dann größer "hinsichtlich" usw. Dann kommt ein Lehrer, der ausdrücklich erklärt, er wolle "schwitzertütsch rede", er fängt an zu "konstatiere", und zulegt sagt er: "Lueget Si, ehr Herre!..."

Das sind natürlich Geschmacklosigkeiten. Aber wer macht's besser? Gerade von den in allgemeinen Fragen Sachverständigen und Redegewandten sind viele von ihrem Berufe her an den Gebrauch des Schriftdeutschen gewöhnt, über die meisten Dinge des öffentlichen Lebens pflegen wir mehr zu lesen, namentlich die Zeitung, als zu plaudern, und da ist es denn fast nicht anders möglich, als daß schriftdeutsche Wortformen und Wendungen ins Schweizerbeutsche fließen, und daß neben dem berüchtig-ten Schweizer-Hochdeutsch jenes Hoch-Schweizerdeutsch entsteht, das u. a. schon in unserm ersten Jahreshefte Stickelberger bekämpft und das Otto von Grenerz schon so köstlich verspottet hat. — "Also: wer's nicht kann, das Schweizerdeutsch in öffentlicher Rede, der rede eben schriftdeutsch und das möglichst sauber!"

So verlangt es von uns der Geschmack. Dagegen aber erhebt sich ein politisches Bedenken: Wenn in einer solchen oder ähnlichen, z. B. in einer Gemeinde=Bersamm= lung die mehr oder weniger "Gftudierten" alle schrift= deutsch reden, so meint der gewöhnliche Bürger, er müßte das auch, das traut er sich aber oft nicht zu und — schweigt! Und das ist schade. Der Gebrauch des Schrift= deutschen wirkt also anti-demokratisch oder anti-sozial. Da aber der politische Gedanke wichtiger ist als die sprachliche Form, so ist es eben doch besser, schweizerdeutsch zu sprechen, man bemühe sich aber, ech tes Schweizerdeutsch zu sprechen. Wenn's das eine Mal nicht gelingt, gelingt's ein andermal vielleicht besser, mit gutem Willen wird sich auch das lernen laffen, aber wir müffen's lernen. Die Berner können's noch besser als wir Ostschweizer, aber unfehlbar sind sie auch nicht; ein Ortspräsident, sonst ein urchiger Bärner, schloß einst eine Ansprache ans Volk mit den schönen Worten: "Göht nu wieder hei zuen eure hüsleche Penate!"

Der Wesfall in Gefahr.

Natürlich dürfte Goethe heute nicht mehr "die Leiden des jungen Werthers", sondern nur noch "des jungen Werther" schreiben. Schon Wustmann hält dieses Genetiv-S bei Personennamen mit Artikel für rettungslos Wesfall gewiffer geographischer Namen ohne s zu bilden stimmte niemand dafür außer dem Antragsteller, und

Irgendwo im Schweizerland, freilich mehr im Often, (des nördlichen Frankreich). Um heiligsten sind freilich die Personennamen gehalten worden, besonders natürlich die von Fürsten, sobald sie eine Apposition als Bligableiter bei sich hatten: die Taten Friedrichs, aber: die Taten Friedrich des Großen, die Regierung Ludwigs, aber: die Regierung Ludwig XIV. Wie barbarisch mutet uns heute Leffing an, der seine Eigennamen sogar im Wemfalle noch fröhlich beugen konnte: Was Shakespearen recht ist, ist Boltairen billig. Ja, wir haben heute eben mehr Achtung vor der Persönlichkeit, besonders auch vor der weiblichen, und wir begreifen nicht mehr, wie die Frau des Hans Sachs die Sechsin heißen konnte. Diese Achtung vor der Persönlichkeit drücken wir auch aus mit dem geistwollen Mittel des Apostrophs: Goethe's Werke. Eigentlich noch wichtiger als die Persönlichkeit ist natürlich ihr Titel, der deshalb auch nicht mehr mit den profanen Zeichen z. B. des Wemfalls verunreinigt werden darf. Es war vom Berfasser doch sehr naiv, auf dem Titelblatt zu erklären, die "Gedichte" seien von Josef Freiherrn von Eichendorff; ist man heute z. B. Erster Assistant, so ist die Schrift "von Dr. A. B., Erster Afsistent", (statt: Erstem Uffistenten). Glücklich der o. und der a. o. Professor, die ihre grammatisch unbeguemen Titel abfürzen und die Wahl zwischen richtig und falsch dem Lefer überlassen können, und glücklich der Leser, der das nur mit den Augen zu lesen und nicht auszusprechen braucht.

Auf diese Dinge hat, wie gesagt, schon Wustmann hingewiesen. Es entspricht nun ganz der Entwicklung unserer Kultur, daß dieses Reinlichkeitsbedürfnis sich von den Bezeichnungen für natürliche Personen ausgedehnt hat, natürlich wieder auf Rosten des Sprachgefühls, auf die Namen für juristische Personen, besonders auf das Gebiet der zwei bedeutendsten "Kulturfaktoren": Presse und Berein. Die Presse hat dabei einen Borsprung; denn schon lange spricht-man von der Redaktion "des Bund", "des Landbote", des "Bolksblatt". Freilich bis auf die Attribute hinab hat sich diese Fäulnis des Sprachgefühls noch nicht erstreckt, und noch würde es niemand wagen zu sprechen: "die lette Nummer der Rene Zürcher Zeitung", aber ob man nicht schon so schreiben darf? Auf alle Fälle find auch da die Abkürzungen ein bequemes Mittel in

der Verlegenheit.

Das Neueste aber ist der Wesfall der Bereine, Ge= sellschaften und ähnlicher Gebilde. Ein mit dem Nominativ im Handelsregister eingetragener Berein kann sich doch nicht mehr deklinieren laffen? Es ist nicht auszudenken, was für eine Berwirrung ein solches Genetiv-s anrichten könnte! Und so heißt es denn: Konzert des Männerchor Krähenbühl. Delegiertenversammlung des eidgen. Turnverein, Statuten des Gemeindeverein Soundso, hier werden Bons des Allgemeinen Konsumverein Bischöflingen angenommen, Depot des Elektrizitätswerk Wulpikon usw. Der Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins ersucht um Zusendung weiterer Beispiele mit genauen Angaben, damit die Erscheinung ein= mal auf Grund einer reichhaltigen Sammlung behandelt und durch Eingaben an den geeigneten Stellen bekämpft werden kann.

Mitteilungen.

Biel zu reden gibt den Tessinern der Untrag von Dr. Ferraris im Stadtrat von Lugano, auf Firmenschildern und andern öffentlichen Aufschriften nur noch die italienische Sprache zu gestatten. Im nahen Muralto war verloren. Er kämpft aber noch an gegen den Unfug, den ein ähnlicher Antrag angenommen worden, in Lugano